

EIN VERWUNDETER UNGARISCHER REITERGENERAL IN NÜRNBERG

VON ÁRPÁD MARKÓ

Einer der hervorragendsten Reiteroffiziere der ungarischen Truppen, die an den napoleonischen Kriegen teilnahmen, war Baron *Daniel Mecséry*. Er wurde 1759 in Kőszeg geboren, begann seine militärische Laufbahn 1778 bei der Infanterie, trat aber kurze Zeit darauf zu den Husaren über. Durch seine außergewöhnliche militärische Tüchtigkeit, sein theoretisches und praktisches Wissen errang er sich bereits als junger Offizier die vollkommene Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. In dem ersten Abschnitt der napoleonischen Kriege zeichnete er sich wiederholt auf den niederländischen Schlachtfeldern aus, und erhielt 1796 für seine Tapferkeit die größte Kriegsauszeichnung der österreichisch-ungarischen Monarchie: das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Später errang er als Kommandant eines Husarenregimentes, dann als Kavalleriebrigadier eine Reihe von Siegen. Seinen denkwürdigsten Kampf focht er als General 1805 bei Günzburg in Bayern.

Nach dem unglücklichen Feldzug von Ulm sah sich das Heer Erzherzog Ferdinands gezwungen Nürnberg zu verlassen und sich gegen die böhmische Grenze zurückzuziehen. Vor Eschenau holte sie die Division des französischen Generals Klein unvermutet ein und zwang die Nachhut des Erzherzogs, unter der Führung des Fürsten Schwarzenberg — des späteren hervorragenden Feldherrn der Befreiungskriege — den Kampf aufzunehmen. Während des Nachhutgefechtes führte General Klein selbst eine französische Dragonerdivision — die österreichische Nachhut umgehend — von Norden in die linke Flanke der sich zurückziehenden Truppen des Erzherzogs. Überrascht von dem unerwarteten Angriff flüchtete die österreichische Reiterei und Artillerie in unordentlichen Gruppen auf Eschenau zu. In dem entscheidenden Augenblick erschien General Mecséry mit dem Kürassiermajor Henny, den Rittmeistern des 4. Chevaux-leger-Regimentes, Graf Hardegg und Choiseul, Oberleutnant Groot und dem Oberstleutnant des 2. Ulanenregimentes Eichelberg, an der Spitze einer Handvoll Reiter, die er unterwegs in aller Eile aus verschiedenen Regimentern gesammelt hatte, auf dem Kampfplatz. Unbekümmert um die beträchtliche französische Übermacht warf er sich ohne Zögern der französischen Reiterei entgegen, und hielt sie mit seinem Sturm vor dem Eingang des Dorfes auf. In dem Handgemenge, das nun entstand, stürzte Mecséry aus vierzehn Wunden blutend halbtot vom Pferd. In dem Augenblick aber, da Mecséry mit seiner heldenmütigen, einsatzbereiten kleinen Truppe die französische Reiterei zum Stillstand zwang, wandte sich das Kriegsglück. Unterdessen traf auch Feldmarschallleutnant Schwarzenberg mit seiner Nachhut an, und sein Eingreifen in

das Gefecht hatte zur Folge, daß sich die zerschlagenen österreichischen Truppen wieder sammelten und ihren Rückzug nach Böhmen geordnet fortsetzten.

Mecséry's Husaren führten ihren verwundeten General bis zur Ortschaft Fort mit sich. Hier fiel der heldenmütige ungarische General in die Hände der Franzosen, die ihn nach Nürnberg beförderten. Die sieben Monate, die Mecséry vom Oktober 1805 bis zum Mai 1806 in Nürnberg verbrachte, lebten stets als angenehme Erinnerung in seinem Gedächtnis. In seiner eigenhändig geschriebenen Lebensdarstellung berichtet er eingehend über sein Leben in Nürnberg. Aus dieser Selbstbiographie, die im Jahrgang 1924. der Zeitschrift »Hadtörténelmi Közlemények« (hg. von der Ung. Akademie der Wissenschaften) veröffentlicht wurde, teilen wir die eingehende Schilderung seines Aufenthaltes in Nürnberg mit. Die Haltung, mit der die Einwohner Nürnbergs dem verwundeten ungarischen Reitergeneral begegneten, war das ergreifende Beispiel deutsch-ungarischer Schicksalsgemeinschaft, Brüderlichkeit, warmen Kameradschaftsgefühls, Anteilnahme und tatkräftiger Fürsorge. Seine Verwundung war so schwer und seine Genesung eine Art von Wunder, so daß mehr als hundert Jahre später Dr. Brosch, Privatdozent an der Wiener Universität und Stabsarzt bei der gemeinsamen Wehrmacht der öst.-ung. Monarchie, eine fesselnde und von medizingeschichtlichem Standpunkt aus beachtenswerte Studie darüber schrieb (vgl. die Veröffentlichungen von Eugen Gyalókey a. a. B. Jg. 1923, S. 465). Mecséry vermachte nämlich in seiner letztwilligen Verfügung seinen Schädel dem Wiener Anatomischen Institut, so daß Brosch Gelegenheit hatte, diesen durch und durch zusammengehauenen Schädel eingehend zu studieren. Ein getreuer Wachsabdruck dessen ist auch im Kriegsmuseum in Budapest zu sehen. Nach der Feststellung dr. Broschs trafen von 14 Säbelhieben neun den Kopf des Generals. Eine dieser Kopfwunden war 14½, eine andere 22 cm lang und spaltete den Schädelknochen bis zum Hirn. Ein dritter Hieb schlug einen beträchtlichen Teil des hinteren Schädelknochens ab. Die übrigen Verwundungen am Kopf und an den Armen waren verhältnismäßig leichter.

Mecséry kam in Begleitung von zwei österreichischen Militärärzten, die gleichfalls in französische Gefangenschaft geraten waren, halbtot in Nürnberg an. Nun aber übergeben wir ihm das Wort, damit er selbst über die Ereignisse seines Aufenthaltes in Nürnberg berichte. Den Abschnitt geben wir in der ursprünglichen Fassung und Rechtschreibung wieder.

»In dieser Stadt kehrte auf Anrathen eines auf der Gasse begegneten Menschenfreundes (dessen Namen mir entfallen, aus dem Niederlande gebürtig) in dem Wirtshause bey dem *rothen Hahn* ein, und da in dem mir angewiesenen Zimmer sehr kalt gewesen, so hat der gleichgedachte Fremde mich sogleich in sein Zimmer transportieren lassen, und ließ sich ein anderes geben, und da ich in dem ersten Augenblick nicht mit Wäsche, Charpien und Bandagen versehen war, so hat mir derselbe gleich ein paar Hemden und altes Leinezeug verabreicht; er reiste darauf von Nürnberg ab, und ich bekam meinen Wohltäter nicht mehr zu sehen. Mein heißer Dank dient ihm zum Geleite.

Gleich bey meiner Ankunft im Wirtshause, war meine erste Sorge ein oder zwei der geschicktesten Doctors und Wundärzte ausfindig zu machen, wozu mir die Hauswirtin besonders behilflich war, und da diese Abends erschienen, so reinigten sie zuerst meine Wunden, welche von dem in die Gefangenschaft gerathenen Regiments-Arzt *Hauer* und einem dicken und faulen Oberarzten von Albert Cuirassier-Regiment vorigen Tages sehr nachlässig verbunden wurden, so daß zur hinteren Kopfwunde schon der Brand kam; verbanden solche ordnungsmäßig und verschrieben mir die nöthige Arzteney. Bald darauf kehrten die 2 . . . (?) und eben gedachten Aerzte wiederum als ohnehin noncombattant zu ihrem Regiment ein, nachdem sie vorhin auf meine Unkosten sich durch einige Tage im Wirtshause gut tractieren ließen, und ich außerdem dem Regiments-Arzte 4, und dem Ober-Arzt 2 Dukaten als Douceur für 4 tägigen Verband geschenkt hatte. Diese zwei leichtsinnigen und pflichtvergessenen Militair-Aerzte haben in dem Vorurtheile der Gefährlichkeit meiner 14 Kopfhiebwunden (wovon 9 schwere und 5 leichte waren) sowohl in dem Dorfe Fort, wohin ich mehr Todt, ganz der Sinne beraubt, als lebendig vom Schlachtfelde und ganz verblutet gebracht worden bin, als auch zu Nürnberg ausgesprengt, daß ich nicht aufkommen, sondern in ein paar Tagen ohnehin sterben werde, und deswegen waren selbe so gewissenlos, mich nur oberflächlich zu verbinden und zu reinigen.

Zu meinem größten Glücke aber war auch der in das Landsperger Spital eingetheilt gewesene, nun aber beim Feldstabsarzten Reinhardt sich aufhaltende Unterarzt *Giedel*, ein Ungar von Comorn gebürtig, ebenfalls in die Gefangenschaft gerathen; diesen ließ ich zur Armee nicht einrücken, sondern hielt ihn zurück zu meiner Wartung, und da der brave Mensch mit besonderem Fleiß und Sorge mich gewartet hat, so hat derselbe wesentlich zu meiner Heilung und Erhaltung beigetragen, besonders da derselbe mich besser bediente, als je mich ein Kammerdiener hätte bedienen können.

Während meiner 7 Monatlichen Cur zu Nürnberg, in einer Stadt, wo niemand mich und ich keinen Menschen gekannt, muß ich zur Ehre und zum Ruhm der edlen Bewohner von Nürnberg sagen, daß ich nicht nur von meinen 2 menschenfreundlichen und beyden Civil Aerzten, nemlich von Doctor *Medicinae Eichhorn*, und von dem Civil Wund Arzten *Hofrath Poller*, sondern von den rechtschaffenen denkenden Adel, von Bürgern, die sprühendsten Beweise ihres edelmüthigen Characters, so wie ihrer seltsamen Herzensgütte empfangen, und da ich in den ersten zwei Monathen wegen meinen außerordentlichen Schmerzen und Leiden Niemanden vorkommen lassen konnte, so liessen sich selbe täglich um mein Befinden erkundigen, und ihre aufrichtige Theilnahme an mein niedriges Schicksal mir zu erkennen geben. Die brave, mit besonderen Geistesfähigkeiten und Adel des Herzens begabte Fräule *Carolina von Plank*, Tochter des dortigen Hofraths und Oberpostverwalters, welche mich nie gesehen hat, versah mich während meiner ganzen Cur mit Bandagen und mit denen von ihr selbst gepuzten Charpien, der allda wohnhafte General vom Fränkischen Kreis *Baron von Eckhardt* schickte mir oft von seiner Tafel Extra Speisen, die ich aber nicht genießen konnte noch durfte, wie auch Rhein Wein; der *Baron Sigmund von Haller*, so wie seyn Bruder schickten mir gedrücktes Obst, und später auch Tokayer Ausbruch etc., etc. Weilen ich aber in den ersten zwei Monathen außer meiner Suppe und gediensten Obste nichts ansonsten genießen durfte, so habe von ihrer Güte nicht viel profitiren können. Indessen werde mich lebenslänglich

ihrer besonderen Aufmerksamkeit und Menschenfreundlichkeit mit dem innigsten Dank-Gefühl und Erkenntlichkeit, besonders des in vollen Verstand rechtschaffenen und braven Doctors von *Eichhorn*, der mit restlosem Eifer und Tätigkeit nicht nur meine vierzehn Kopfwunden genauestens untersuchte, und durch seyn unermüdetes tägliches Forschen von Zeit zu Zeit 40 Stück zerhaute Beine und sonstige kleine Splitter aus meiner Hirnschale herausgenommen, welche alle in den Händen meiner Gattin sich befinden, sondern auch meine bis am Knochen gehaute und in Spandl befundene rechte Hand, so wie die durch die Kopfwunde ganz lahm gewordene linke Hand mit allem Fleisse, sammt den eben sehr edel denkenden und thätigen Wundarzt (Hofrath beim Prinz Coburgischen Herzoglichen Hause) *Goller* besorgt haben, und durch ihre menschenfreundliche Behandlung mein unseglisches Leiden zu mildern, überhaupt nach allen Kräften meine Herstellung zu bewirken, beflissen waren.

Da mir die 7 Monatliche Cur in einem fremden Staate, im Auslande, ohnedies über 5000 Gulden Auslagen verursacht hat : so konnte diese zwei würdigen Aerzte, insbesondere aber den ehrwürdigen und um mich so hoch verdienten Doctor *Eichhorn*, aus Mangel des Vermögens Kräfte nicht in dem Maaße belohnen als ich gewünscht, und derselbe verdient hätte, behielt mir aber vor, auf den Fall, wenn der Staat meine demselben geleisteten muthigen Dienste und andurch mir erworbenen Verdienste, mit Verbesserung meiner Vermögens Umstände, durch Verleihung eines Cameral Gutes belohnen sollte, ihm eine reichlichere, seinen angestregten Bemühungen und Verdiensten angemessenere Belohnung nachzutragen ; und sollte ich bey meinen Leb Zeiten damit vom Monarchen nicht bedacht werden, so überlasse meine diesfällige Belohnung des Doctors *Eichhorn* oder seiner zahlreichen Familie zu Nürnberg, meinen Erben, wenn der Staat allenfalls erst nach meinem Tode rücksichtlich meiner Verdienste denselben ein Cameral-Gut verleihen, und dadurch in solche Vermögens Umstände versetzt werden sollten, welche ihnen die richtige Erfüllung dieser so schönen Dankbarkeits Pflicht erlauben würde ; denn auch in Kindern muß man die schönen Handlungen und rühmlichen Verdienste der Eltern erkennen und belohnen.

Als ich nach einer schmerzvollen 4 monatlichen Cur, mich schon der Besserung näherte und die Hauptgefahr vorüber war, beehrte mich die wohlthätige Fräule von *Plank* mit einem sinnreichen auf Atlas gedruckten, hier abschriftlichen Gedicht nebst einem schönen Lorbeer Kranz, welches in meiner äußerst betrubten Umständen für mich eine höchsterfreuliche Überraschung und in mir um so lebhaftere Empfindungen der Freude und Dankbarkeit erwecken mußte, als mir diese Ehre von einem unbekanntem, noch nie gesehenen, freylich aufgeklärten, die Tugend und das Verdienst auch in Fremden zu schätzen und zu würdigen verstandenen Mädchen, im Auslande und in meinem Vaterlande nie wiederfahren ist. Da nun diese Fräule unbekannterweise mich mit so vieler Aufmerksamkeit, thätiger Freundschaft und Herzensgüte überhäuft hatte : so forderte es die Pflicht der Dankbarkeit und die gute Sitte, ihr gleich nach meiner, in drei Monathen darauf erfolgten Reconvalescirung, die erste Visite zu machen und persönlich derselben den Tribut meiner Erkenntlichkeit und Dankbarkeit abzutragen, für die während meiner Krankheit mir so häufig erprobten freundschaftlichen Dienste und Gefälligkeiten, und vor meiner Abreise ließ ich ihr ein kleines Andenken zum Beweis meiner wahren Verehrung ihrer seltenen Geistes Kräfte und edlen Herzens Tugenden überreichen.

Nachdem ich nach meiner 7 monatlichen Cur, vom Monath October 1805 bis Monath May 1806, so weit hergestellt worden bin, daß ich ohne Gefahr in mein Vaterland zurückkehren konnte: so habe vor meiner Abreise bevor, alle Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg (deren allda sehr viele und von großem Belang Werthe sind) besehen, all meine Gönner und Freunde die so warmen Antheil an mein Unglück genommen, besucht, und einem mir am meisten anhängigen sehr edlen Freund *Sigmund Baron Haller*, auch auf dem Lande meinen Besuch abgestattet hatte, allwo mich derselbe im Kreise seiner ehrwürdigen Familie auf eine ausgezeichnete Art empfangen und fetiret hat. Verließ die gute Stadt Nürnberg am 15. May 1806 und der gleichgedachte Busenfreund *Haller* begleitete mich bis zur ersten Station.

Hier kann den edlen Zug eines Characters der so braven und rechtschaffenen Stadt Inwohner Nürnbergs nicht unberührt lassen. Als zu Nürnberg zum ersten Mal aus meinem Krankenlager ausgieng, mit einer Kappl auf dem Kopfe, lief alles zum Fenster, begrüßte mich und bezeugte ihre Freude über meine Genesung, das Volk aber auf der Gasse, welches mich erkannte, blieb ebenfalls stehen und nebst meiner herzlichen Begrüssung warfen sie freudige und mitleidsvolle Blicke auf mich. O wie glücklich ist ein Land, welches so edle, mit wahren Tugenden des Herzens begabte und über ihre Menschenpflichten so wahrhaft aufgeklärte Bürger zählen kann, und in welchen die Würde der Menschheit in solcher Achtung steht. In einem solchen Lande kann ein jeder Beklemmte notdürftige Mensch auf eine liberale Aufnahme und thätige Unterstützung sicher rechnen.

Da wegen noch nicht standhafter Vernarbung meiner Kopfwunden auf Anrathen meiner Aerzte eine weite Reise zu Lande mir hätte gefährlich werden können, so bin ich von Nürnberg bis Regensburg nun zu Land und das nur in Schritt, mittels einer besonders bedungenen Fuhr gefahren. Von Regensburg aber bis Wien mittelst einem gemietheten Schiff zu Wasser auf der Donau gefahren, und den 22. Mai 1806 allda eingetroffen. «

Am Ende seines Tagesbuches teilt Feldmarschalleutnant Mecséry die Dichtung des Fräuleins von Plank in ursprünglicher Fassung mit:

Sr. Exzellenz dem k. k. General und Ritter des Militärischen Marien Theresien Ordens, Freyh. v. Mecséry bey Hochdero Genesung am 2. Febr. 1806.

Verjüngt mit neuer Lebenskraft umhüllet,
Stehst du Vortrefflicher nun da,
Und unser heißes Sehnen ist erfüllet,
Das dich im Geist genesen sah.

Du hast gekämpft mit hohem Heldenmuthe
An jenem heissen Martertag,
Für's Vaterland floß strömend edles Blute
Und deine Lebenskraft erlag.

Doch als des Todes Schleyer dich umzogen,
Sank nieder auf das Schlachtgewühl
Dein Genius — trug über Leichen und Wogen
Und der Carthauen dumpf' Gebrüll,

Dich hin, — in sanfte, friedliche Gefilde ;
 Hier sprach er, lebe wieder neu !
 Es weich' des blassen Todes Bilde,
 Fühl künftig was das Leben sey.

Du hast es theuer, du hast es schön errungen
 Held, weiser Führer, Dort schon weihst
 Dein Kaiser dir, von seinem Volk umschlungen,
 Den Lorbeer der Unsterblichkeit.

Dein Heldenruhm schallt über ferne Meere,
 O kämpfe jeder, so wie du !
 So sprach der Geist, und flog aus unserer Sphäre,
 Hoch seinem Sonnensitze zu.

Nun edler Dulder trugst du deine Wunden
 Mit großer, seltener Qual !
 Und zähltest nicht die lang durchkämpften Stunden
 Noch der durchwachten Nächte Zahl.

So Zieh nun hin, wo Ungarns tapfre Söhne
 Sich des Geretteten schon freuen.
 Ein edles Weib, die himmlisch sanfte Schöne,
 Wird Rosen auf dein Lager streuen.

An deine Brust die holden Kleinen drücken,
 Die ihren Vater jauchzend wiedersehen ;
 Und Hand in Hand im seligstem Entzücken
 Mit ihm durchs heitere Leben gehn.

Die Palme blüht, das Schwert ruht in der Scheide,
 Mecséry's Name Leucht' in Flammenschrift !
 Zürn' Edler nicht, wenn mit der lautsten Freude
 Ein Mädchen dir den ersten Lorbeer flicht.

*

Aus dem hier veröffentlichten Tagebuchabschnitt Mecséry's sehen wir, daß der Feldmarschalleutnant die Freundschaft und Hochachtung, die ihm die wackeren Nürnberger in seinem schweren Zustand entgegenbrachten, und ihn fast als ihren eigenen, ihnen nahestehenden Kranken betrachteten, dankbaren Herzens entgegennahm und zu würdigen wußte. Der Wahrheit halber sei hier erwähnt, daß die niederschmetternde Kritik, die Beschuldigung, die Mecséry den beiden österreichischen Militärärzten zu Teil werden ließ, unbegründet war. Privatdozent dr. Brosch nimmt in seiner Studie seine beiden Kollegen in Schutz und meint, daß die beiden Ärzte richtig handelten, als sie die Wunden Mecséry's unberührt ließen, und sie einfach verbanden, da bei dem damaligen Stand der ärztlichen Wissenschaft ein sofortiges chirurgisches Eingreifen verhängnisvoll gewesen

Grammatik, Reguly durch die Karte des Urals. Es ist schwer zu entscheiden, wessen Tragik größer, erschütternder und bitterer ist. Der eine wanderte auf falschen Spuren, um die verwandten Völker des Ungartums zu suchen, und erfuhr nur nach einer Asketenarbeit langer Jahre, daß er vergeblich gelitten und sich bemüht hat. Reguly hatte scheinbar mehr Glück. Er erreichte die Verwandten des Ungartums und sammelte als Siebenundzwanzigjähriger ein wissenschaftliches Material von einzigartigem Wert, doch verhinderten ihn seine stets weiter gesteckten Ziele daran, dieses Material zu Ergebnissen aufzuarbeiten. Er begnügte sich nicht mit Teilergebnissen, sondern wollte eine gewaltige Zusammenfassung bieten, doch fehlte es ihm dazu an Kraft. Mit verdüsterter Seele stand er über seinem Schatz, sagte Eötvös mit einem schönen Gleichnis in seiner Gedenkrede über ihn, wie ein Krösus, der sein Gold retten will, aber sich nicht mit einem Teil begnügt, und da er nicht das Ganze retten kann, auch selbst mit dem Schatz zugrunde geht. Reguly wurde zum Märtyrer der Vaterlandsliebe und Wissenschaft, doch war sein erschütterndes Lebensopfer doch nicht vergeblich; der nachgelassene Schatz wurde später im Lichte der Forschungen der großen ungarischen Sprachgelehrten Paul Hunfalvy, Josef Budenz, Bernhard Munkácsi und Josef Pápay lebendig, so daß sich das Gebäude der ungarischen Sprachvergleichung letzten Endes doch auf dem Nachlaß Reguly's erhob. Seine Aufzeichnungen sind die wertvollsten Denkmäler der dem Ungartum am nächsten stehenden wogulischen und ostjakischen Sprache und Kultur. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften faßte den Beschluß, durch die Herausgabe von Reguly's Nachlaß die Schuld der Pietät und des Dankes der Nation an den großen Märtyrer der ungarischen Wissenschaft endlich abzutragen.